

not only the Emperor and the Senate, the *domus Augusta* and the senatorial upper crust of society which is at the centre of his interest, but the *populus Romanus* as a whole, the 'subjects' of rule and 'their' provinces, their roles in the new 'system' and generally the 'sovereignty of the Roman people' (*Index*, p. 382 s.v.).

This collection deserves to be widely used and indeed really studied, not only by newcomers to the ever-fascinating field of 'ancient history'. It is also a most valuable contribution to the (increasingly interdisciplinary) debate on the character and patterns of participation or, in other words, on the political culture of city-states and other grass-roots communities vis-à-vis Empires. Let us hope that the two remaining volumes will be available soon — and at an equally reasonable price (\$65 cloth; \$24.95 paper).

Karl-J. Hölkeskamp

Universität zu Köln

Nadja Schäfer, *Die Einbeziehung der Provinzialen in den Reichsdienst in augusteischer Zeit*, Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 33, Stuttgart 2000. 166 pp. + indices. ISBN 3 515 07723 5.

Waren noch in der späten Republik Senat und Ritterschaft fast ausschließlich stadtrömisch-italisch besetzt, so fanden sich in der Mitte des 2. Jh.s n.Chr. unter den Rittern und Senatoren bereits mehr Provinziale als Italiker; beinahe alle Provinzen waren nun in den beiden hohen *ordines* vertreten. Gerade dieser Aufstieg provinzieller Eliten in die politischen und administrativen Führungsschichten bildete einen wesentlichen Faktor für die Stabilität und Dauerhaftigkeit des römischen Reiches.

Auch wenn es sich dabei um das Ergebnis eines jahrhundertelangen Prozesses handelte, der von unterschiedlichen politischen Einflüssen und praktischen Erfordernissen geprägt, aber auch durch aktuelle, nicht langfristig geplante oder vorhersehbare politische Ereignisse wie etwa die Bürgerkriege 68/9 gelenkt wurde, so kam doch einer Phase eine besondere Bedeutung zu. Die Regierungszeit des Augustus bildet, wie für viele andere Phänomene, so auch hier eine Schlüsselzeit, in der wesentliche Entwicklungen in Gang gesetzt wurden und Weichenstellungen erfolgten. Dies war auch den Zeitgenossen bewußt, und bereits in der nächsten Generation wurde das Vorgehen des Augustus als Muster genommen, nach dem man sich richten und auf das man sich berufen konnte.

Der Betrachtung dieser Schlüsselzeit sowie ihrer Bewertung durch und Vorbildfunktion für die folgenden Generationen ist das Werk von S(chäfer) gewidmet. Dabei liegen der Arbeit zwar detaillierte prosopographische Einzelstudien zugrunde; sie beschränkt sich jedoch nicht auf die Untersuchung einzelner Personen, sondern folgt einem generelleren Ansatz und soll zwar „eine bestimmte Zeit, die augusteische Epoche, ins Auge fassen“, dabei aber „im Unterschied zu älteren Arbeiten stände- und regionenübergreifend vorgehen, um die augusteische Praxis mit ihrer Beurteilung durch Claudius und Cassius Dio zu vergleichen“ (S. 9).

---

Impact of Monarchy', pp. 292-313 (first published in *Caesar Augustus: Seven Aspects*, ed. by M. and E. Segal, Oxford 1984, 37-60); "Senatorial" Provinces: An Institutionalized Ghost', pp. 314-20 (first published in *AncW* 20, 1989, 93-7); 'Ovid and the Domus Augusta: Rome Seen from Tomoi', pp. 321-49 (first published in *JRS* 83, 1993, 1-17); 'Imperial Ideology in the Tabula Siarensis', pp. 350-59 (first published in *Estudios sobre la Tabula Siarensis*, ed. by J. González, J. Arce, Madrid 1988, 11-19); 'The Roman City-State under the Emperors, 29 B.C.-A.D. 69', pp. 360-76 (first published in *Sidere mens eadem mutato. The Todd Memorial Lectures, University of Sidney 1976-1997*, ed. by F. Muecke, Auckland 1998, 113-34). M.'s recent treatment of 'The First Revolution: Emperor Caesar 36-28 BC', in *La Révolution romaine après Ronald Syme. Bilans et perspectives*, Fondation Hardt, Entretiens XLVI, Geneva 2000, 1-30, and his Conclusion to this volume (323-31) are however not included.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem sie knapp und präzise die Fragestellung und die der Arbeit zugrundeliegende Methodik entwickelt (S. 7-13), wendet sich S. der eigentlichen Untersuchung zu. Diese beginnt mit einigen Kapiteln, die sich zunächst mit den (rechtlichen, sozialen, ethnischen und wirtschaftlichen) „Voraussetzungen des Aufstiegs von Provinzialen in den Senatoren- und Ritterstand“ (S. 49) beschäftigen (S. 14-48). Zunächst legt sie die rechtlichen Voraussetzungen dar (S. 14-24) und präsentiert in einem gerafften Abriss die Entwicklung der Führungsschichten zu klar abgegrenzten, auch rechtlich fixierten *ordines* mit festen Zugangsvoraussetzungen und eigenen Standeskennzeichen — ein Prozeß, der unter Augustus zwar so weit vorangeschritten war, daß man von *ordines* sprechen kann, der jedoch endgültig erst unter Caligula abgeschlossen wurde. In diesem Zusammenhang geht S. auch der Frage nach, ob man, wie teilweise angenommen, in bestimmten Formulierungen im Zusammenhang der Claudiusrede über die Aufnahme von Galliern in den Senat ein Indiz dafür sehen kann, daß (zumindest manche) Provinziale nur über eine eingeschränkte *civitas* verfügten (S. 20f.). Überzeugend legt sie in diesem Zusammenhang dar, daß es sich bei dem genannten *senatorum in urbe ius* bzw. *ius adipsendorum in urbe honorum* nicht um „eine Erweiterung eines angeblich geschmälernten Bürgerrechts“ handelt, sondern um die Verleihung des *latus clavus*, die für alle Personen erforderlich war, die einer nichtsenatorischen Familie angehörten, auch wenn sie nicht aus den Provinzen stammten.

Im Anschluß untersucht S. die soziale Herkunft der neuen Ritter und Senatoren und ihre Stellung in der jeweiligen Heimat (S. 25-32). Sie präsentiert alle einschlägigen literarischen und epigraphischen Zeugnisse, die erkennen lassen, daß es sich, entsprechend den Formulierungen in der Rede des Claudius, um Personen aus der Führungsschicht ihrer Heimatgemeinden handelte, deren Herkunft ihnen somit die kulturellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für ihre neuen Aufgaben bot. Alle verfügbaren relevanten Informationen (in diesem Fall über municipale Ämter als Indiz für die Zugehörigkeit zur lokalen Oberschicht in der Heimatstadt) werden am Ende des Kapitels in tabellarischer Form zusammengestellt; dieses Verfahren wird auch in den folgenden Kapiteln angewandt und ermöglicht einen raschen und umfassenden Zugriff auf die wesentlichen Informationen.

Ausgangspunkt des folgenden Kapitels (S. 33-40) ist eine Passage in der Rede des Claudius, in der es heißt, Augustus habe Männer aus den Eliten der Kolonien und Munizipien in den Senat aufgenommen. S. versteht dies unter anderem als einen Hinweis auf die ethnische Herkunft der Betroffenen, da „die Kolonien als Ansiedlung italischer Immigranten galten, während die Munizipien typischerweise von der einheimischen Bevölkerung dominiert waren“ (S. 33). Hier darf man jedoch skeptisch sein. Daß ein solcher Unterschied zwischen italischer und indigener Herkunft bereits nach kurzer Zeit im Einzelfall überhaupt noch klar erkennbar war, daß er von den Zeitgenossen nicht nur wahrgenommen wurde, sondern daß man ihm auch über die Frage hinaus, ob bzw. seit wann eine Familie das Bürgerrecht besaß, eine Bedeutung zumaß, die konkrete Konsequenzen nach sich zog, wäre erst sicher nachzuweisen. Zumal S. selbst darauf verweist, daß die Identifizierung der ethnischen Herkunft in vielen Fällen sehr problematisch ist (S. 33f.), und sich überdies nicht erkennen läßt, daß den von ihr identifizierten Personen italischen Ursprungs ihre Herkunft grundsätzlich bessere Karrierechancen eröffnet hätte (S. 52ff., 82). Ob man auf dieser Grundlage, bei aller Vorsicht, die S. in diesem Punkt walten läßt, überhaupt Schlußfolgerungen ziehen kann, erscheint fraglich. Zumal zu einem solchen Verständnis der Textaussage keine zwingende Notwendigkeit besteht; eher läßt sich annehmen, daß Claudius hier schlicht die wesentlichen Formen der „römischen Stadt“ meinte und die Herkunft somit dafür garantierte, daß die neuen Männer den erforderlichen sozialen und kulturellen Hintergrund aufwiesen. Daß die neuen Senatoren vor allem aus den alten Provinzen im Süden Spaniens und Galliens stammten, die allein aufgrund ihrer langen Zugehörigkeit zum Imperium einen Vorsprung in der Romanisierung vor anderen hatten, ist dagegen unumstritten.

Schmerzlich macht sich die geringe Dichte und Aussagekraft der Zeugnisse auch bei der Untersuchung der materiellen Ressourcen bemerkbar (S. 41-48). Nur über wenige Personen wie z.B. die Cornelli Balbi aus Gades sind überhaupt nähere Informationen verfügbar, für die meisten ist nichts Konkretes bekannt. Überdies läßt sich bereits für die Balbi bestenfalls das Ausmaß ihres Besitzes zumindest näherungsweise bestimmen; über die Herkunft dieser Mittel fehlen Nachrichten dagegen meist vollständig. S. bietet hier akribisch alle relevanten Nachrichten zur Person und macht darüber hinaus, vor allem aufgrund von Rückschlüssen aus der wirtschaftlichen Lage der jeweiligen Heimatstadt oder — region (landwirtschaftliche Produktion, Güte und Verfügbarkeit von Nutzland, Handelskontakte usw.) plausibel, wo im Einzelfall die Grundlagen gelegen haben könnten. Daß man dennoch für viele Personen nur die allgemeine Feststellung treffen kann, daß sie die Zensusvoraussetzungen erfüllten, liegt an der Kargheit der Überlieferung.

Nach den Voraussetzungen wendet sich S. dem Aufstieg der Betreffenden selbst sowie dem weiteren Schicksal ihrer Familien zu. Dazu untersucht sie zunächst die Karrieren der einzelnen neuen Ritter und Senatoren, von verschiedenen Laufbahntypen und deren Ursachen bis hin zur Frage bestimmter Einsatzräume (S. 49-61). Bereits für die Ritter lassen sich hier unterschiedliche Karrieremuster erkennen: manche beschränkten sich auf die Bekleidung weniger Funktionen oder sogar nur eines einzigen, in der Regel prestigereicheren Amtes, andere dagegen traten eine lange Laufbahn im Reichsdienst an; einigen standen die höheren Funktionen von Beginn an offen, andere mußten sich erst über eine Reihe niedrigerer Stationen in die höheren Ämter emporarbeiten. Gründlich geht S. in diesem Zusammenhang auch der Frage nach, inwieweit diese verschiedenen Karrieremuster von der jeweiligen Bereitschaft des Einzelnen, aber auch unterschiedlichen Voraussetzungen abhängig sein konnten. Bei den neuen Senatoren ist natürlich davon auszugehen, daß sie den einmal beschrittenen Weg fortsetzten und damit im Normalfall immer eine Reihe von Posten bekleideten, auch wenn dies aufgrund der schwachen Quellenlage nur selten konkret nachvollziehbar ist. Verbindendes Element nahezu aller betreffenden Personen ist jedoch, daß sie im Normalfall in den unteren Rängen des Senats verblieben; dies zeigt sich deutlich daran, daß nahezu niemand aus diesem Personenkreis bis zum Konsulat gelangte. Offensichtlich wurde für sie die Aufnahme in den Senat als ausreichend betrachtet, die ranghöchsten Posten und die großen Heereskommanden blieben anderen Personen vorbehalten.

Daß letzteres sich auf Dauer ändern konnte, hing vor allem auch von Faktoren ab, die bereits für den Aufstieg der ersten Generation in Senat oder Ritterstand mitentscheidend waren. Wichtig war hier natürlich in erster Linie der Princeps. Doch auch andere einflußreiche Patrone mochten ihren Aufstieg fördern. Um dann den einmal erworbenen Rang für sich, aber auch für die eigene Familie zu wahren und die Chancen für die kommenden Generationen zu vergrößern, mußte man sich in der Führungsschicht etablieren. Dazu war es erforderlich, ein Netzwerk sozialer und politischer Beziehungen über Freundschafts-, aber auch Eheverbindungen aufzubauen. Waren die Betreffenden aber einmal etabliert, so konnten sie ihrerseits als Patrone auftreten und weitere Personen aus ihrer Heimat nachziehen; auch dies war für die Zukunft von großer Bedeutung. Diesen Aspekten wendet sich S. in den beiden letzten Kapiteln zu (S. 62-69, 70-79), um dann zum Abschluß die Hauptlinien der Entwicklung noch einmal knapp und präzise zusammenzuführen (S. 80-83).

Der zweite Teil des Werkes enthält die Prosopographie (S. 84-150). Hier bietet S. jeweils eine kurze Zusammenfassung aller Informationen zu den einzelnen Person; alle Aspekte aus dem ersten Teil der Untersuchung sind so unmittelbar nachprüfbar, alle Quellen und die teilweise sehr umfangreiche Literatur sind darüber hinaus auch für andere Fragen auf einen Blick verfügbar. Allenfalls eine Einschränkung ließe sich machen: falls der Rahmen des Werkes es in solchen Fällen zuläßt, wäre es für den Benutzer zwar nicht zwingend erforderlich, aber doch sehr angenehm, wenn die Quellen (etwa nach dem Muster der neuesten Statthalterfasten) im Original zitiert würden.

Insgesamt ist das Thema, das sich S. zum Ziel gesetzt hat, nicht unproblematisch. Auch wenn es um eine in Relation zur gesamten Kaiserzeit vergleichsweise kurze Phase geht, so erstreckte sich die Regierungszeit des Augustus doch über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten. Zudem war es ein langer Weg von den Bürgerkriegen bis zum weitgehend konsolidierten System der spätaugusteischen Zeit; in allen verschiedenen Phasen galten aber auch deutlich verschiedene Bedingungen. Auch die Gruppe der neuen Ritter und Senatoren ist nicht homogen. Bei manchen handelt es sich um Relikte aus der Bürgerkriegszeit, bei anderen (z.B. den einheimischen Kommandeuren von Hilfstruppeneinheiten) war die Erhebung in einen *ordo* persönlich motiviert und blieb für deren Nachkommen ohne Folgen, wieder andere wurden zwar unter Augustus in die *ordines* aufgenommen, treten aber für uns erkennbar erst unter seinen Nachfolgern in Erscheinung. Diese verschiedenen Personenkreise sind deutlich voneinander zu trennen. Vor allem aber ist die Quellenlage problematisch. Schon literarische Nachrichten sind insgesamt nur spärlich verfügbar, sodaß auf viele Fragen gar keine oder keine zufriedenstellende Antwort möglich ist. Die epigraphischen Zeugnisse sind zudem weder unter chronologischen oder geographischen Gesichtspunkten noch in ihrer Verteilung auf Personen unterschiedlichen Ranges oder Standes repräsentativ; überdies erschließt sich ihre Aussage nur unter bestimmten Voraussetzungen und unter Berücksichtigung grundlegender methodischer Kriterien. Auch können Phänomene einer späteren, geregelteren und vor allem besser dokumentierten Zeit nicht einfach auf die augusteischen Verhältnisse übertragen werden.

Dies alles ist S. jedoch sehr wohl bewußt und wird in der Untersuchung stets berücksichtigt, bis hin zur Entwicklung eigener Kriterien für die Auswertung des epigraphischen Materials. So gelingt es ihr, in einer präzisen und methodisch sehr sauberen Untersuchung, die bisherigen Erkenntnisse der Forschung zu einzelnen Personen und Personengruppen zusammenzuführen, darüber hinaus aber auch allgemeine Strukturen und Entwicklungen nachzuvollziehen und herauszuarbeiten. Sie lassen den Willen und die Bereitschaft des Augustus, mit Blick auf die Zukunft Provinziale in die *ordines* aufzunehmen, klar erkennen (auch wenn hier die Erklärung manchmal eher in pragmatischen als programmatischen Motiven liegen könnte). Zwar hielt sich dies unter Augustus noch in engeren Grenzen, und erst die Nachfolger praktizierten dieses Vorgehen in stärkerem Maße. Doch hatte Augustus auch dafür die Grundlagen geschaffen, durch Berufung auf seine Autorität ließ sich auch diese extensivere Praxis sanktionieren.

Dirk Erkelenz

Köln

Maren Niehoff, *Philo on Jewish Identity and Culture*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2001, xvii + 294 + indices. ISSN 0340 9570.

This is an important book on four counts: 1) It is the first systematic inquiry into the ways that Philo saw himself as a Jew and viewed Jewish culture against the backdrop of the Egyptian, the Greek and the Roman culture of Alexandria of his era. Previous books on Philo have investigated whether Philo was a Jew in Greek clothing or a Greek in Jewish clothing. Niehoff shifts the emphasis away from the supposed dichotomy between Judaism and Hellenism. 2) It is the first work on Philo that applies the theories of ethnicity and culture developed by Frederik Barth's *Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Culture Difference* (Oslo 1969) and Clifford Geertz, *The Interpretation of Cultures* (New York 1973), particularly their insistence that components of ethnic identity must not be imposed from outside upon any group but rather must consider the standards set by the group itself. Hence, Niehoff insists that Philo's discussions on Jewish identity and culture cannot be understood by reference to external criteria, such as the Bible and rabbinic literature, but rather by asking what made Philo a Jew in his own eyes. 3) It is the first work that makes a convincing case that it is the presence of Rome that is most vital for a